

Wer war Leo Stein?  
Spurensuche nach dem Verfasser des Buches  
„I was in Hell with Niemoeller“, New York 1942

*Michael Heymel*

Im Jahr 1941 wurden in den Zeitschriften „The National Jewish Monthly“<sup>1</sup>, „Liberty“<sup>2</sup> und anderen Blättern<sup>3</sup> Berichte eines gewissen Leo Stein über Niemöller veröffentlicht, ein Jahr später folgte sein Buch über Begegnungen und Gespräche mit Niemöller unter dem Aufsehen erregenden Titel „I was in Hell with Niemoeller“ (vgl. Abb. S. 86). Es fand in der Presse positives Echo, aber auch scharf ablehnende Reaktionen. Zu seinen ersten Lesern gehörte Thomas Mann, der erklärte: „Es ist ein starkes Buch, sowohl empörend als auch faszinierend und von großem Wert. Jeder, der es liest – und ich hoffe, viele Tausende werden es tun – muss mit Bewunderung erfüllt werden für einen wahren Glaubenshelden und mit Abscheu vor seinem Folterer, der in der Tat der Folterer der ganzen Menschheit ist“<sup>4</sup>. Mehr als 60 Jahre später wurde Steins Bericht unter dem Titel

---

1 *The National Jewish Monthly* 55 (Mai 1941), Nr. 9, 284–285, 301–302 (künftig: NJM).

2 *What Hitler Told Me About Christianity, by Pastor Martin Niemoeller, as told to Dr. Leo Stein*. In: *Liberty*. A weekly periodical for everyone, 20. September 1941, 16–17.

3 *Christian Advocate* (= regionale Wochenzeitschrift der Methodistischen Kirche in den USA) und *Prophecy Monthly*.

4 Zit. nach: *Stein, Leo: I was in Hell with Niemoeller*. New York 1942 (Klappentext des Verlags, übersetzt vom Verf.). Seitenzahlen im Text beziehen sich auf diese Ausgabe. Alle Zitate wurden von mir ins Deutsche übersetzt.

„Hitler came for Niemoeller. The Nazi War against Religion“ unverändert nachgedruckt<sup>5</sup>.

Bis heute ist ungeklärt, wer Leo Stein eigentlich war und was ihn dazu veranlasste, Erinnerungen an Gespräche mit Niemöller zu publizieren, die von Kritikern als Fälschung und literarische Fiktion beurteilt wurden<sup>6</sup>. Unklar ist auch, welche Rolle ein gewisser Kurt D. Singer<sup>7</sup> bei der Abfassung des Buches von Leo Stein spielte. Denn Stein soll seine Geschichte in den USA Singer erzählt haben, der ihm dann half, sie aufzuschreiben.

In diesem Beitrag wird erstmals versucht, die Entstehungsgeschichte seines Buches zu rekonstruieren und die Frage nach der Identität seines Verfassers zu beantworten. Dabei wird auch der Weg dargestellt, den ich für die Recherche gewählt habe.

- 
- 5 *Stein*, Leo: Hitler came for Niemoeller. The Nazi War against Religion. Gretna/Louisiana 2003. Die Neuausgabe bringt Steins Text und die Einleitung von Norman Vincent Peale unverändert, ergänzt durch eine (namentlich nicht gekennzeichnete) Vorbemerkung des Verlegers und zwei Anhänge. Nähere Angaben zur Person des Autors fehlen.
- 6 Bereits Steins Artikel in den Zeitschriften NJM und Liberty waren im Dezember 1941 in der Zeitschrift „Christian Century“ (= christliche Zeitschrift, erscheint zweiwöchentlich) als Fälschung gebrandmarkt worden. Zur Kontroverse um Leo Stein vgl. *Bentley*, James: Martin Niemöller. Eine Biographie. München 1985 (zuerst engl. Martin Niemöller, Oxford 1984), 187.
- 7 Kurt D. *Singer* (1911–2005), der eigentlich Kurt Deutsch hieß, war ein in Wien geborener, aber in Berlin aufgewachsener deutscher Jude und wie Stein aus Deutschland geflüchtet. Zuvor hatte er in Schweden ein Niemöller-Hilfskomitee organisiert und ein Buch über Niemöller publiziert (Martin Niemöller. Prästen i koncentrationslägret. Med 50 brev från koncentrationslägret [= Martin Niemöller. Der Geistliche im KZ. Mit 50 Briefen aus dem KZ]. Stockholm 1939).

## I.

Da Steins Buch wohl nur wenigen Lesern in Deutschland bekannt sein dürfte, seien Aufbau und Inhalt hier knapp skizziert. Es präsentiert sich als Dokumentarbericht eines deutsch-jüdischen Zeitzeugen, der Martin Niemöller im Untersuchungsgefängnis Moabit und später im KZ Sachsenhausen begegnet ist und enthält zum überwiegenden Teil Steins Gespräche mit ihm. Der Bericht gliedert sich in 18 Kapitel, die in lockerer chronologischer Folge auf den Aufenthalt der beiden Gesprächspartner in Moabit (Kap. III–XV) und Sachsenhausen (Kap. XVI–XVIII) bezogen sind und verschiedene Themen behandeln, die in den Gesprächen erörtert wurden. Dabei setzt der Autor deutliche Akzente: Geschildert werden u. a. Begegnungen zwischen Niemöller und Hitler (Kap. V und VI) und Niemöllers mutiges Verhalten während der Haft (Kap. VII und XVII). In Gesprächen äußert sich Niemöller über die politische und kirchliche Lage in Deutschland (Kap. IV und XIII), den Antisemitismus (Kap. IX) und die nationalsozialistische Weltanschauung (Kap. XI und XII).

Dem Buch ist eine Einleitung von Norman Vincent Peale<sup>8</sup> vorangestellt, der den Autor als Dr. Leo Stein einführt und mit hohem Lob empfiehlt: „Es muss auch festgestellt werden, dass nur eine große Seele dieses Buch geschrieben haben konnte. Auch Dr. Stein litt, aber er sagt wenig über seine eigenen Leiden. Er schreibt ohne Hass. Er schreibt einfach, ruhig, und vielleicht hat das Buch ebenso sehr aus diesem Grund wie wegen seines Inhalts dramatische Kraft“<sup>9</sup>.

Was sagt nun der Autor über sich selbst? Die wenigen Angaben, die sein Buch über seine Person enthält, erlauben es kaum, sich von ihm ein Bild zu machen. Stein stellt sich als deutsch-jüdischen

---

8 Norman Vincent *Peale* (1898–1993) war seit 1932 als reformierter Pfarrer an der Marble Collegiate Church im New Yorker Stadtteil Manhattan tätig. In zahlreichen Büchern, später auch in Radio- und Fernsehsendungen vertrat er seine Lehre von der „Kraft des Positiven Denkens“, die ihn einem großen Publikum bekannt machten.

9 In: *Stein*, Hell (wie Anm. 4), 4.

Rechtsanwalt und Dozent oder Tutor an der Berliner Universität dar; es liegt nahe, Berlin als seinen Wohnort anzunehmen. Doch weitere Einzelheiten, etwa bezüglich Alter und näheren Umständen der Berufstätigkeit des Autors, gehen aus dem Buch nicht hervor. Über seine Familienverhältnisse teilt Stein beiläufig mit, dass er verheiratet ist. So erweist es sich als ungemein schwierig, nach Spuren seines Lebens zu suchen.

## II.

Im Vorwort seines Buches schreibt Leo Stein ohne nähere Zeitangabe, er sei Niemöller zum ersten Mal in Berlin-Dahlem begegnet. Er habe seine Kirche besucht, um beruflich notwendige Informationen zu erhalten (6), und ihn auf der Kanzel erlebt (13). Dann habe er Niemöller während der Untersuchungshaft in Moabit getroffen, und zwischen ihnen sei eine nahezu zwei Jahre dauernde enge Vertrautheit (*close intimacy*) entstanden (11).

Stein behauptet, er sei bereits ein Jahr im Gefängnis gewesen, als er Niemöller dort – an einem Sommermorgen (11) – begegnete (18). Niemöller war von Juli 1937 bis Februar 1938 in Moabit. Stein wäre demnach also schon seit Mitte 1936 inhaftiert gewesen. Zuvor habe er als Dozent für Recht und als Rechtsbeistand (*associate justice*) am Landgericht gearbeitet. Er habe Lehrveranstaltungen (*courses*) für Studenten der Universität Berlin und anderer Universitäten gehalten, um sie auf ihre Promotion und das Gerichtsexamen vorzubereiten (18). Während einer Vorlesung sei er von sechs Gestapoleuten festgenommen worden (19). Man habe ihn beschuldigt, er habe seinen Studenten geraten, Gesetzen und Verordnungen des nationalsozialistischen Staates nicht zu gehorchen (20). Diese Anklage habe sich auf die Aussage eines von der Gestapo eingeschleusten Studenten gestützt (20). Daraufhin sei Stein weiter im Gestapo-Hauptquartier verhört (23) und nach Moabit gebracht worden (24).

Als er Niemöller dort traf, habe er, so berichtet Leo Stein, sich an dessen kämpferische Predigten erinnert und daran, dass Niemöller trotz der wachsenden Bedrohung durch die Macht der Nationalsozialisten standfest im Glauben geblieben sei (13). Sein

Interesse an Kirchenrecht und am geistigen Kampf zwischen der Ideologie Alfred Rosenbergs und der deutschen evangelischen Kirche habe ihn dazu veranlasst, in Begleitung eines Freundes Niemöller in Dahlem predigen zu hören (14). Als er ihm zugehört habe, sei er „getroffen [gewesen] von Niemöllers religiöser Willensfestigkeit (consistency), von der ernsten Reinheit seines Glaubens und seinem geistlichen Zugang zu den tragischen Problemen, denen Kirche und Staat dann gegenüberstanden“ (14). Stein sah in Niemöller demnach nicht nur einen großen protestantischen Pastor, sondern ein lebendiges Symbol für Christentum und Humanität. Juden im Allgemeinen hätten ihn als den Vertreter des Besten in deutscher Kultur und Tradition angesehen (14). Für Stein ist Niemöller nichts Geringeres als „die führende Kraft der deutschen evangelischen Kirche“ und der Mann, der „gewagt hatte, Hitler herauszufordern“ (13).

Stein gegenüber habe Niemöller erklärt, er habe seine Verhaftung erwartet, denn Agenten der Gestapo hätten schon lange seine Kirche sonntags besucht und Mitschriften seiner Predigten gemacht. Mehrere Male sei er zum Gestapo-Hauptquartier gebracht und verhört worden, danach aber, nachdem er ein Protokoll unterzeichnet hatte, habe man ihn wieder freigelassen (52). Kurze Zeit vor seiner jetzigen Haft hätten Freunde ihm geraten Deutschland zu verlassen, doch er habe sich geweigert (52).

Stein behauptet, Niemöller sei dreimal mit Adolf Hitler zu Gesprächen zusammengetroffen (76–92). Zuerst – wann dies war, wird nicht erwähnt – sei er zusammen mit Kirchenvertretern mit Hitler im Hotel Kaiserhof gewesen (76). Dabei sei auch Joseph Goebbels gewesen (76ff). Das zweite Treffen habe im Frühjahr 1932 stattgefunden. Hier seien Hitler, Göring, Hess und Rosenberg beteiligt gewesen (78). Das dritte Mal habe Niemöller Hitler um eine Audienz gebeten; dieses Gespräch fand angeblich am 5. Januar 1934 statt (86). Hitler habe u.a. Niemöller belehrt, die nationalsozialistische Ideologie sei mehr als ein politisches Programm. Sie sei „eine Weltanschauung, die alles umfasse, was für die Menschheit von Bedeutung sei, einschließlich Religion“ (89). Bei dieser Begegnung sei Hitler zunehmend erregt gewesen. Er habe schließlich völlig

seine Selbstkontrolle verloren und Niemöller gedroht, wenn er sich nicht füge, müsse er sterben (92).

In späteren Gesprächen mit Stein habe Niemöller bekräftigt, die Nazi-Bewegung sei eine religiöse Bewegung (167). Die Anklage gegen ihn, über die im Frühjahr 1938 vor Gericht verhandelt wurde, habe sich ganz auf seine Predigten gestützt, die Gestapo-Agenten mitstenographiert hätten. Doch in keiner seiner Predigten habe Niemöller seine Gemeinde aufgefordert, das Nazi-Regime zu überwinden. Er erhob lediglich seine Stimme gegen einige Maßnahmen der nationalsozialistischen Politik, besonders die Politik, die gegen die Kirche gerichtet war (175). Niemöller wird von Stein mit erkennbarer Hochachtung, ja Verehrung als vorbildlicher Christ, als standfester Mann des Glaubens und Märtyrer beschrieben.

Am Schluss seines Buches berichtet Stein, durch einen Brief seiner Frau habe er erfahren, dass seine Verwandten in den USA die notwendigen Dokumente geschickt hätten, um seine Einreise in dieses Land zu ermöglichen. Seine Frau habe eine Besuchserlaubnis bei der Gestapo beantragt (245). Am nächsten Morgen habe seine Frau ihn aus Moabit abgeholt, wohin er von Sachsenhausen gebracht wurde (249). Zuvor habe sich Niemöller in Sachsenhausen von ihm verabschiedet und ihm den Auftrag gegeben: „Erzählen Sie der Welt alles, was Sie gesehen und gehört haben! Warnen Sie die Menschen der ganzen Welt, dass Hitler der Feind der Menschheit ist!“ (246). Die letzten Worte, die Stein und seine Frau an der Grenze gehört hätten, bevor sie Deutschland verließen, lauteten: „Glückliches Ehepaar, das Deutschland verlassen kann“ (253).

### III.

In seiner Biographie über Niemöller hat der britische Historiker James Bentley sowohl Steins Buch als auch den Namen des Autors als „durch und durch fiktiv“ beurteilt<sup>10</sup>. Stein schildere Gespräche mit Niemöller und imaginiere eine Begegnung zwischen diesem und Hitler, die so nicht stattgefunden habe. Es handle sich um „Phantastereien“, über die Freunde Niemöllers entsetzt gewesen

---

10 Bentley, Niemöller (wie Anm. 6), 187.

seien. Tatsächlich bemerkt Stein selbst im Vorwort seines Buches, er habe deutsche Dokumente, die seine Identität belegen, beim Verleger hinterlegt (6). Es ist also in Betracht zu ziehen, dass Leo Stein nicht sein wirklicher Name, sondern ein Pseudonym des Autors ist<sup>11</sup>. Seine Darstellung wirft in mancher Hinsicht kritische Fragen auf. Weite Teile des Buches sind literarisch als Gespräche mit Niemöller in Moabit und Sachsenhausen stilisiert. Der Autor beansprucht, diese Gespräche hätten sinngemäß so stattgefunden, er selbst sei Mithäftling von Niemöller gewesen. Dieser bekam das Buch „I was in Hell with Niemoeller“ erstmals im Juli 1945 zu sehen<sup>12</sup>; an einen Mithäftling Leo Stein konnte er sich jedoch nicht erinnern.

Es bleibt daher zu fragen: Was veranlasste einen jüdischen Autor in den USA, ein solches Buch über Begegnungen mit Niemöller zu schreiben? Möglich ist, dass es einen ehemaligen Mithäftling gab, der unter dem Namen Leo Stein über seine Geschichte mit Niemöller schrieb; möglich auch, dass es ein deutscher Jude war, der ihn wohlwollend porträtierte. Es ist aber auch denkbar, dass ein Autor in den 1940er Jahren in den USA die Bekanntheit Niemöllers dazu benutzte, ihn als christlichen Helden darzustellen und sich selbst dadurch ebenfalls einen Namen zu machen. Niemöller war durch die internationale Presse zu einer weithin berühmten Figur geworden, seine letzten 28 Dahlemer Predigten wurden von vielen als Dokumente eines christlichen Widerstands gegen das Nazi-

---

11 *Die Internationale Enzyklopädie der Pseudonyme*. Teil II: Pseudonyme. Bd. 15. Hg. von Michael Peschke. München 2009, 279, enthält keinen Eintrag zu diesem Autor.

12 Das geht aus einem geheimen Bericht von Francis S. *Harmon* hervor: „Western Europe In The Wake Of World War II (June 17–July 18, 1945)“. Harmon übergab Niemöller Steins Buch zu Beginn eines zweistündigen Interviews am 6. Juli 1945. Der Name „Stein“ wird hier als Künstlername (*nom de plume*) eines jungen Juden bezeichnet. Der Bericht über seine Unterredung mit Martin Niemöller ist abgedruckt in: *Vollnhals*, Clemens (Hg.): Die evangelische Kirche nach dem Zusammenbruch. Berichte ausländischer Beobachter aus dem Jahre 1945 (AKiZ A 3). Göttingen 1988, 35–40.

Regime gelesen. Erheblich dazu beigetragen hat sicher die amerikanische Ausgabe dieser Predigten unter dem Titel „God Is My Fuehrer“, die 1941 mit einem Vorwort von Thomas Mann erschien.

War Stein tatsächlich, wie er vorgibt, Rechtsanwalt in Berlin und Dozent an der Universität? Wäre er beamteter Professor gewesen, hätten ihn die Machthaber schon im Frühjahr 1933 aus dem Dienst entfernt<sup>13</sup>. Stein hätte also nur als Lehrbeauftragter an der Universität weiterarbeiten können. Gibt es Belege dafür, dass er ca. 1936 von der Gestapo verhaftet, in Berlin-Moabit inhaftiert und dann ins KZ Sachsenhausen gebracht wurde? Und ist es wahrscheinlich, dass es ihm gelang, mit Hilfe von Verwandten in den USA freizukommen und 1938/39 in die USA auszureisen? Stein stellt sich als deutscher Jude mit einem ausgeprägten Interesse an Religion dar. Er hat Kontakt zum Rabbiner, ist aber auch bereit, zu einem protestantischen Pfarrer in den Gottesdienst zu gehen. Ist er praktizierender Jude oder Judenchrist? Weshalb ist es gerade der Kampf der Nazis gegen die Religion, d. h. gegen das Christentum und das Judentum, dem er besondere Aufmerksamkeit widmet? All das bleibt offen. Wer also war Leo Stein? Was ist an seiner Darstellung als Fiktion zu bewerten, was entspricht den historischen Tatsachen?

Der Vorwurf, Stein habe frei erfundene Szenen und Gespräche geschildert, trifft vor allem auf die Kapitel V und VI seines Buches zu, in denen er behauptet, es habe drei Begegnungen Niemöllers mit Adolf Hitler gegeben. In Wirklichkeit war Niemöller nur ein einziges Mal mit Hitler zusammengetroffen: bei dem Empfang der „Kirchenführer“ in der Reichskanzlei am 25. Januar 1934. Hier kam es allerdings zu einem heftigen Disput zwischen Niemöller und Hitler, der über eine Stunde dauerte<sup>14</sup>. Das von Stein unter dem Datum des 5. Januar 1934 berichtete Gespräch, bei dem Niemöller allein Hitler in dessen Studierzimmer in der Reichskanzlei getroffen

---

13 Aufgrund des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933.

14 Vgl. *Schmidt*, Jürgen: Martin Niemöller im Kirchenkampf. Hamburg 1971, 171–174.



haben soll<sup>15</sup>, hat so nicht stattgefunden. Stein schildert die Begegnung stark typisierend: Hitler habe alle Mächte des Bösen unter seinem Befehl gehabt, während Niemöllers Stärke in seinem Vertrauen auf Gott gelegen habe. Für Stein scheint dieses Treffen von derselben historischen Bedeutung gewesen zu sein wie Martin Luthers Auftritt vor dem Reichstag in Worms. Niemöller sei sogar noch tapferer als Luther gewesen, weil er gewusst habe, dass er es mit der Inkarnation von Unmenschlichkeit und Unrecht zu tun hatte. Zuletzt habe Hitler seine Selbstkontrolle verloren und geschrien: „Ich bestimme, was christlich ist und was nicht. Ich bestimme, was die Kirche zu tun hat. Ich bin noch der Führer des deutschen Volkes. Gott hat mich dafür ausgewählt, und mein Volk hat mich gerufen. Ich allein bin der Führer“<sup>16</sup>.

Im Übrigen schildert Stein Niemöllers Verhalten und seine Äußerungen in Moabit und Sachsenhausen durchaus glaubhaft und in Übereinstimmung mit den historischen Tatsachen. Sein Buch beruht auf gut recherchierten zeitgeschichtlichen Fakten und vermittelt Einblicke in die Realität von KZ-Häftlingen, die nicht als reine Fiktion abgetan werden können. Möglicherweise hat Stein seine Informationen über Niemöller und die Verhältnisse in Moabit und Sachsenhausen von seinem Gewährsmann Kurt D. Singer, der ja bereits 1939 ein Buch über Niemöllers Haft im KZ Sachsenhausen veröffentlicht hatte. Überdies könnte der journalistisch erfahrene Singer ihm beim Schreiben seines Berichts geholfen haben.

#### IV.

Wer war Leo Stein? Einen ersten genaueren Hinweis liefert die Jüdische Gemeinde zu Berlin. Dort ist ein Rechtsanwalt und Notar Dr. jur. Leon (nicht Leo) Stein bekannt, geb. am 20.10.1896 in Berlin, der zuletzt in Charlottenburg, Bleibtreustraße 32, wohnte.

---

15 Vgl. *Stein*, Hell (wie Anm. 4), 85–92.

16 *Ebd.*, 92.

Dies belegen Berliner Adressbücher der Jahre 1933 und 1937<sup>17</sup>. Ihnen zufolge gab es zur besagten Zeit offenbar nur einen einzigen Rechtsanwalt dieses Namens in Berlin. Gemäß der Ausbürgerungsliste 206 im Deutschen Reichsanzeiger vom 31.10.1940 wurde Dr. Leon Stein ausgebürgert; unmittelbar nach ihm wird Hildegard Stein, geb. Oppenheimer, geb. am 29.9.1912 in Berlin, erwähnt<sup>18</sup>. Da Steins Name in der Volkszählung vom Mai 1939 nicht mehr auftaucht, ist anzunehmen, dass der Rechtsanwalt vorher mit seiner Frau emigrieren konnte. Als Ziel seiner Emigration wird in dem Buch „Anwalt ohne Recht“ von Simone Ladwig-Winters Argentinien angegeben<sup>19</sup>.

Eine Anfrage beim Rechtsnachfolger von Revell Publishers in New York ergab, dass Unterlagen aus der Zeit der Veröffentlichung des Buches verloren gegangen sind. Bekannt ist nur, dass Revell am 6.10.1941 einen Vertrag mit einem Dr. Stein unterzeichnete. Dieser habe damals in der Bronx in New York City gelebt<sup>20</sup>. Auch der Verlag, der Steins Bericht 2003 unter anderem Titel nachdruckte, konnte nur bestätigen, dass der Autor 1942 in den USA gelebt habe<sup>21</sup>. Weitere Anfragen beim Landesarchiv Berlin, dem dortigen Leo Baeck Institut sowie der Gedenkstätte Sachsenhausen blieben zunächst unbeantwortet. Dr. Leon Steins Personalakte aus dem Bestand des Reichsjustizministeriums liegt im Bundesarchiv Berlin

---

17 Berliner Adressbuch 1933, S. 2645; Adressbuch 1937, S. 2706. Quelle: *Berliner Adressbuch 1799–1943*, [www.zlb.de/berlin\\_studien/projekte/adressbuch\\_text](http://www.zlb.de/berlin_studien/projekte/adressbuch_text) (letzter Abruf 21.10.2010).

18 Vgl. *Die Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 1933–45 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Listen*. Bd. 1: Listen in chronologischer Reihenfolge. Hg. von Michael Hepp. München u. a. 1985, 426.

19 *Ladwig-Winters*, Simone: *Anwalt ohne Recht. Das Schicksal jüdischer Rechtsanwälte in Berlin nach 1933*. Berlin 1998, Eintrag zu Stein, Leon Dr.; vgl. auch *125 Jahre Rechtsanwaltskammer Berlin. Jubiläumsschrift*. Hg. von Gerhard Jungfer und Stefan König. Stuttgart u. a. 2006.

20 E-Mail von Sheila Ingram, Editorial Associate, 30.8.2010.

21 E-Mail von Sally Boitnott, Executive Secretary der Pelican Publishing Company, 14.9.2010.

vor. Angaben zu Dozententätigkeit, Verhaftung und/oder Emigration konnten dort jedoch nicht ermittelt werden<sup>22</sup>. Wie das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin mitteilte, befindet sich dort der Nachlass eines gewissen Max Stein, in dem Briefe seines Bruders Leo Stein aus den Jahren 1928 bis 1933 aufbewahrt werden<sup>23</sup>. Unklar ist, in welcher Beziehung dieser zum Autor Leo Stein und dem erwähnten Rechtsanwalt Leon Stein steht.

Dann führte überraschend ein Hinweis aus der New York Public Library einen wichtigen Schritt weiter. Im Archiv der „New York Times“ fand sich folgender Nachruf, der am 17.10.1951 in dieser Zeitung erschienen war:

„Leo Stein, author and lecturer, who was imprisoned in a Nazi concentration camp at the same time Pastor Martin Niemoeller was sent there, died yesterday at his home, 159 East Fifty First Street, after a long illness. His age was 47.

Born in Germany, he studied law at the University of Berlin and was a private tutor in law before his imprisonment. He came to this country in 1938 and lectured on German conditions. In 1942 he wrote ‘I was in hell with Niemoeller’. He is survived by his widow, Mrs. Hildegard Sternfield Stein, and a sister, Mrs. Ruth Ross.“<sup>24</sup>

Von verschiedenen Seiten wurde mir erklärt, es sei keineswegs ungewöhnlich gewesen, dass ein jüdischer Rechtsanwalt sich für Martin Niemöller interessierte. Dieser habe als Begründer der Bekennenden Kirche gegen den Antisemitismus der Nationalsozialisten Stellung genommen und damit kirchlichen Widerstand gegen Hitler geübt. Nach dem Krieg habe er den Mord an den europäischen

---

22 E-Mail von Sven Devantier, 22.9.2010. Die Personalakte liegt vor unter der Signatur BArch, R 3001/77248.

23 Briefliche Mitteilung vom 6.9.2010.

24 *New York Times*, 17.10.1951, 31, zit. nach: E-Mail von Amanda Seigel, Dorot Jewish Division, The New York Public Library, 16.9.2010.

Juden beklagt<sup>25</sup>. Es war also denkbar, dass ein deutsch-jüdischer Jurist Niemöller in einem Buch öffentlich rühmte. Die Angaben des Nachrufs passten jedoch nicht zu denen aus Deutschland. Laut Nachruf musste Leo Stein 1904 geboren sein, während Dr. Leon Stein 1896 geboren war. Auch stimmte der Mädchename der Ehefrau, Sternfield (oder Sternfeld?), nicht mit dem in der Ausbürgerungsliste angegebenen Namen (Oppenheimer) überein.

Da Stein Jude war, könnte er Kontakte zur jüdischen Gemeinde in New York gehabt haben. Außerdem, so vermutete ich, müsste es Belege für sein jüdisches Begräbnis geben. Ausgehend von seinem letzten Wohnsitz ließen sich mit Hilfe eines Stadtplans von New York City im Umkreis gelegene Synagogen ermitteln. Im Archiv der Central Synagogue fand sich keine Notiz, dass Leo Stein Mitglied gewesen wäre. Man wies mich jedoch auf Linden Hill Cemetery, Ridgewood, hin, wo viele Mitglieder dieser und anderer jüdischer Gemeinden begraben worden seien, und empfahl mir, mich wegen der Sterbeurkunde an das New York City Department of Records zu wenden<sup>26</sup>. Leider sind dort nur Auskünfte über Sterbefälle bis zum Jahr 1948 erhältlich. So fragte ich bei Linden Hill Cemetery in Ridgewood nach Informationen über das Begräbnis von (Dr.)<sup>27</sup> Leo Stein und weiteren biographischen Daten. Diese Anfrage blieb jedoch unbeantwortet.

Nachdem zwei Anfragen an die Gedenkstätte KZ Sachsenhausen verloren gegangen waren, erreichte meine dritte Anfrage schließlich ihr Ziel. Ein jüdischer Häftling aus Berlin mit dem Namen (Dr.) Leo Stein, der 1904 geboren wurde und 1938 Mithäftling von Martin Niemöller war, ist dort anhand der vorliegenden Quellen aber nicht nachweisbar. Nur zwei Häftlinge dieses Namens konnten nachgewiesen werden: 1938 gab es einen Häftling Leo Stein (geb.

---

25 E-Mails von Leon Stein, Professor Emeritus of History, Roosevelt University Chicago, 13.9.2010; und von Nicole Kneisz, Leo Baeck Institute, London, 22.9.2010.

26 E-Mail von Anne Mininberg, Archives, Central Synagogue, 13.10.2010.

27 Der Nachruf enthält keinen Hinweis auf eine Promotion. Nur in Texten anderer Autoren ist von Dr. Leo Stein die Rede.

1905), der allerdings Arbeiter war und aus Polen kam, und einen Leopold Stein (geb. 1894), der 1938 entlassen wurde. Über dessen Beruf ist allerdings nichts bekannt<sup>28</sup>.

Martin Niemöller wurde am 2. März 1938 als „persönlicher Gefangener“ Hitlers in das KZ Sachsenhausen eingeliefert. Er bekam im Zellenbau die Zelle 1 zugewiesen und befand sich in Einzelhaft. Direkt nebenan, hinter der Mauer im „Kleinen Lager“ standen Baracken, in denen jüdische Häftlinge untergebracht waren. Wenn Leo Stein im KZ Sachsenhausen inhaftiert war, muss er dort gewesen sein. Unter den Häftlingen im Lager war bekannt, dass Niemöller dort inhaftiert war. Stein dürfte wohl erst im Lager davon erfahren haben. Doch Gelegenheiten, mit Niemöller Kontakt aufzunehmen oder längere Gespräche zu führen, gab es nicht, zumal Niemöller mit niemandem sprechen durfte. Es ist daher unwahrscheinlich, dass ein jüdischer Häftling solche Gespräche mit Niemöller hatte, wie Stein sie berichtet.

In anderer Hinsicht ist sein Bericht allerdings durchaus zuverlässig. Es war bis Ende 1938 oder Anfang 1939 noch möglich, dass Häftlinge entlassen wurden, wenn sie nachweisen konnten, dass Angehörige ihre Ausreise organisieren und bezahlen konnten.

Nach den bisherigen Recherchen ergab sich demnach ein doppelter Befund: Zum einen ließen sich Spuren eines Rechtsanwalts und Notars Dr. Leon Stein aus Berlin feststellen, zum anderen waren Spuren eines jüdischen Autors (Dr.) Leo Stein nachweisbar, von dem ebenfalls behauptet wurde, dass er vor dem Krieg Rechtsanwalt in Berlin gewesen sei. Dies schienen jedoch zwei verschiedene Personen zu sein. Merkwürdig war freilich, dass beider Ehefrauen den Vornamen Hildegard trugen.

Nachrichten aus New York bestätigten, dass Dr. Leon Stein und seine Frau tatsächlich aus Deutschland emigriert waren. Ihre Namen

---

28 Telefonat mit Monika Knop, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, am 12.10.2010 und ausführliche E-Mail von ders., 20.10.2010. Frau Knop verdanke ich auch die präzise Beschreibung von Niemöllers Haftbedingungen. Vgl. dazu *Bentley*, Niemöller (wie Anm. 6), 175ff; *Schmidt*, Dietmar: Martin Niemöller. Eine Biographie. Neuausgabe Stuttgart 1983, 142ff.

finden sich auf einer Passagierliste von Ankömmlingen in New York<sup>29</sup>. Das Ehepaar hatte am 18.3.1939 auf der „Queen Mary“ den Hafen Cherbourg/Frankreich verlassen und war am 23.3.1939 in New York eingetroffen. Beider Visa waren am 23.12.1938 in Berlin ausgestellt worden. Ihre Nationalität war mit „Swiss“ (Schweizerisch) angegeben, das Wort „German“ (Deutsch) war ausgestrichen. Als Kontakt nannte Stein einen Cousin in Zürich/Schweiz. Leon Steins Beruf wurde mit „Rechtsanwalt“ angegeben, sein Alter mit 42. Als Hildegard Steins Beruf wurde „Hausfrau“ verzeichnet, ihr Alter wurde mit 26 angegeben. Diese Daten sprechen dafür, dass es sich bei den beiden Ankömmlingen um das im Reichsanzeiger vom Oktober 1940 erwähnte Ehepaar Dr. Leon Stein und Hildegard Stein, geb. Oppenheimer, handelte.

Auch der deutsch-jüdische Autor Leo Stein muss etwa um dieselbe Zeit nach New York gekommen sein, wenn seine Schilderung stimmt, er sei 1938 mit Hilfe seiner Frau und Verwandten in den USA aus dem KZ Sachsenhausen freigelassen worden und in die USA ausgereist. Hier will Stein, nach einer Notiz des Herausgebers der Zeitschrift „The National Jewish Monthly“, mit dem Emigranten Kurt D. Singer zusammengetroffen sein<sup>30</sup>.

Kurt D. Singer, eigentlich Kurt Deutsch, war eine schillernde Figur, ein Mann, der zu dieser Zeit bereits eine bewegte Geschichte

---

29 E-Mail von Amanda Seigel, Dorot Jewish Division, The New York Public Library, 23.9.2010; und von Sachiko Clayton, Milstein Division of United States History, The New York Public Library, 28.10.2010. Die Passagierliste vom 18.3.1939 findet sich in: *Passenger and Crew Lists of Vessels Arriving at New York, New York, 1897-1957* (National Archives Microfilm Publication T715, 8892 Rollen. Records of the Immigration and Naturalization Service, National Archives, Washington, D.C.), hier: Year 1939; Microfilm serial: T715; Microfilm Rolle: T715\_6300; Zeile: 7; Seite: 45.

30 „Mr. Stein recently arrived in America and told his story to Kurt D. Singer, who helped him write it. Mr. Singer is a veteran expert on the Niemoeller case; he was secretary of the Niemoeller Aid Committee in Stockholm, Sweden, and is the author of a biography on Niemoeller that was originally published in Swedish and later translated and published in numerous European countries” (NJM 55 [1941], Nr. 9, 284).

hinter sich hatte<sup>31</sup>. 1911 als Sohn wohlhabender jüdischer Eltern in Wien geboren, war er seit 1919 in Berlin aufgewachsen und fühlte sich schon als Jugendlicher zum Schriftsteller und Journalisten berufen. Nach dem Tod des Vaters 1927 trat Kurt Deutsch eine kaufmännische Lehre in einem Unternehmen an, das Eisenbahn-Güterwagen baute und an Firmen vermietete. Er erwies sich zwar nicht als ehrgeiziger Kaufmann, zeigte jedoch Geschick in geschäftlichen Verhandlungen. Als die Nazis an die Macht kamen, ging er in den illegalen Widerstand und nahm den Mädchennamen seiner Mutter an. Gemeinsam mit seiner ersten Frau Hilde Tradelius, die er 1932 geheiratet hatte, betrieb er eine Buchhandlung in Berlin-Charlottenburg und publizierte eine Untergrundzeitschrift, die wöchentlich unter wechselndem Namen erschien. Im Februar 1934 wurden eine Mitarbeiterin und seine Frau verhaftet, während es Singer gelang, über Prag, Wien und Danzig nach Schweden zu fliehen. Dort lernte der sprachbegabte junge Mann Schwedisch und arbeitete für einige Jahre als Journalist für schwedische und schweizerische Nachrichtenblätter. Seine Frau konnte ihm ein Jahr später nach Schweden folgen.

Singer fuhr nach Norwegen, um dort Politiker wie Leo Trotzki und Vidkun Quisling zu interviewen. In Stockholm gründete er ein Hilfskomitee zur Befreiung von Carl von Ossietzky und schrieb als Koautor an einer Biographie über ihn sowie als Alleinautor die erwähnte Biographie über Martin Niemöller. Außerdem sammelte er als Spion für mehrere Geheimdienste der Alliierten Informationen über die Sowjets und die Nazis in Skandinavien. Im Januar 1940

---

31 Vgl. *Deutsche Biographische Enzyklopädie* = *DBE*<sup>2</sup> Bd. 9, 471; Nachruf von Myrna Oliver in: *Los Angeles Times*, 14.12.2005; und Singers Autobiographie: *Singer*, Kurt D.: *I Spied and Survived*. New York 1980. Singer publizierte auch unter den Pseudonymen P. Carbone und Don Modesto. Weitere autobiographische Texte finden sich auf der Homepage von The Danish Peace Academy ([www.fredsakademiet.dk/library/carl/kurt.htm](http://www.fredsakademiet.dk/library/carl/kurt.htm) [eingesehen am 4.11.2010]). Die Darstellung von *Lehmert*, Herbert: Kurt Singer. In: Spalek, John M. / Feilchenfeldt, Konrad / Hawrylchak, Sandra (Hg.): *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*. Bern 2001, 489–501, beruht im Wesentlichen auf Singers Autobiographie.

wurde Singers Buch über Hermann Göring, den er als den gefährlichsten Mann Deutschlands bezeichnete<sup>32</sup>, beschlagnahmt. Göring und der deutsche Botschafter in Schweden forderten Singers Auslieferung. Um sich in Sicherheit zu bringen, mussten Singer und seine Frau das Land verlassen und in die USA fliehen.

Nach dem Krieg schrieb er zahlreiche Bücher über Spionage und berühmte Kriminalfälle sowie Biographien, u. a. über Charles Laughton, Ernest Hemingway, Albert Schweitzer und Lyndon B. Johnson. Mit Jane Sherrod, seiner zweiten Frau, machte Singer mehrere Weltreisen, sammelte Material für Bücher und betrieb eine Nachrichten- und Verlagsagentur, die amerikanische Bücher bei ausländischen Verlegern unterbrachte. 1980 veröffentlichte er seine spannend zu lesende Autobiographie unter dem Titel „I Spied and Survived“<sup>33</sup>. In dritter Ehe mit einer jungen Koreanerin verheiratet, starb Kurt Singer am 9.12.2005 in Santa Barbara, Kalifornien, im Alter von 94 Jahren.

Was hat Singer über Niemöller geschrieben? In seiner schwedischen Niemöller-Biographie<sup>34</sup> (vgl. Abb. S. 87) finden sich Kapitel wie „Besuch bei Hitler“ (7–12), „Das Erbe der Väter“ (13–18), „Beruf mit Hindernissen“ (54–56), „Niemöllers Alltag“ (57–65) und „Der deutsche Kirchenkampf“ (66–74). Beispielhaft sei ein Auszug aus dem Kapitel „Besuch bei Hitler“ zitiert, der Singers Darstellungsweise erkennen lässt. Singer erzählt, wie der fast neunzigjährige General August von Mackensen in Begleitung eines jungen Pfarrers der Bekennenden Kirche Adolf Hitler in der neuen Reichskanzlei aufsucht, um sich für die Freilassung Martin Niemöllers einzusetzen. Die verschwenderische Pracht des von Größenwahn zeugenden Bauwerks habe den General angeekelt, auch

---

32 *Singer*, Kurt: Göring: Tysklands farligaste man. Stockholm 1939; engl. Übersetzung: Goering: Germany's Most Dangerous Man. London 1940.

33 *Singer*, I Spied (wie Anm. 31).

34 *Singer*, Kurt: Martin Niemöller. Prästen i koncentrationslägret. Med 50 brev från koncentrationslägret. Stockholm 1939. Die folgenden, im Text angegebenen Seitenzahlen bezeichnen den tatsächlichen Fundort der Kapitel, stimmen aber nicht mit denen des Inhaltsverzeichnisses überein.



sein Begleiter habe nur mühsam seinen Ärger unterdrückt. Mackensen habe nur eines gewusst: „Er muss einem Mann helfen, der rettungslos verloren scheint, er muss zu dem deutschen Diktator kommen wie ein Bettler mit seiner Bitte (som en tiggare med sin bön) und darf sich nicht abweisen lassen“<sup>35</sup>. Nach längerem Warten seien er und sein Begleiter schließlich zur Audienz bei Hitler vorgelassen worden:

„Mackensen geht erhobenen Hauptes durch die Tür, der Pfarrer folgt ihm. Hitler ist zuvorkommend, bietet dem General einen Stuhl. Den Pfarrer grüßt er dürrtig und lässt ihn unbeachtet. Hitlers Stimme ist kalt und gemessen. Er lässt Mackensen nicht zu Wort kommen.

– Ich will von dem Fall Niemöller nichts mehr hören. Der Kerl ist ein Staatsfeind und damit basta. Ich wollte Ihnen diese Audienz hier nicht verweigern – aber Niemöller darf sich ganz dazu bequemem, weiter in Gefangenschaft zu bleiben, bis er verspricht, nicht mehr zu predigen.

Der Pfarrer starrt auf Hitler, überlässt es aber Mackensen, zu reden. Der alte General erhebt sich.

– Dann habe ich Ihnen nichts mehr zu sagen – Niemöller ist ein national gesinnter Mann, der unserem Vaterland große Dienste erwiesen hat.

– Ich bin, was Niemöller angeht, durch den Kirchenminister hinreichend informiert.

Der Kirchenminister – das ist doch Niemöllers größter persönlicher Feind, wendet der Pfarrer ein.

– Meine Herren, das hier sind keine persönlichen Angelegenheiten. Es gibt einen nationalsozialistischen Staat, eine nationalsozialistische Partei und eine nationalsozialistische Kirche – wer sich widersetzt, wird unschädlich gemacht.

– Jetzt kann Mackensen sich nicht länger beherrschen. Hier sitzt dieser Emporkömmling in einem von Größenwahnsinn geschaffenen

---

35 *Ebd.*, 8 (tatsächlicher Fundort). Für die Übersetzung des Kapitels aus dem Schwedischen danke ich Herrn Dr. Peter Kuhn, Frankfurt a. M.

Schloss [sic!] und lässt Niemöller, Vorkämpfer des Christentums in Deutschland, im Konzentrationslager verschmachten.

– Sie müssen Niemöller helfen, er ist kein Feind Deutschlands, er opferte während des Krieges alles für das Vaterland, und nun soll er im Konzentrationslager untergehen? Nennen Sie das nationale Solidarität?

Hitler wird nun wütend, seine Hysterie kennt keine Grenzen, er schlägt mit der Faust auf den Tisch. Der General sieht, wie Hitler am ganzen Leibe zittert.

– Schluss – Niemöller bleibt im Konzentrationslager, bis er nachgibt oder untergeht. Als alter preußischer General müssen Sie wissen, dass es in der Politik keine falsche Sentimentalität gibt. Sie selbst sind kein Nationalsozialist, sondern sind stets ein alter, konservativer Monarchist geblieben. Was wir brauchen ist Kirchenfrieden und keinen Kirchenkampf. Und der über Krieg und Frieden bestimmt, bin ich ...

Und noch bevor Hitler seine Rede beenden kann, hat Mackensen ihm den Rücken gekehrt, und er verlässt Hitlers Riesensaal ohne Abschiedsgruß. Er beantwortet nicht den Gruß der Totenkopfsoldaten. Erst als sie unten auf der Straße sind, sagt er zu dem Pfarrer:

– Das hier wird Hitler noch bereuen, zur öffentlichen Meinung kommt nun auch noch die der Kirche, und mit der wird er ebenso schwer fertig werden wie mit der anderen. Ich bin alt, ich werde es vielleicht nicht mehr erleben, aber dieser Hochmut, dieser Größenwahnsinn, diese Machtlust wird einmal seinen Fall mit sich bringen.

Der Pfarrer ist still. Was wird er der deutschen Bekenntniskirche mitteilen können? Ist Niemöller wirklich verloren?<sup>36</sup>

Es ist verbürgt, dass General Mackensen mit der Bekennenden Kirche sympathisierte und sich, wenn auch ohne Erfolg, bei Hitler und Göring für Niemöller einsetzte<sup>37</sup>. Das Kapitel greift diesen Sachverhalt auf und formt daraus eine Erzählung, die den Leser zum

---

36 *Ebd.*, 10–12.

37 Vgl. *Niemeyer*, Joachim: Artikel Mackensen, August von. In: NDB 15 (1987), 623f.

unmittelbaren Zeugen des Geschehens macht. Das ist ein typisches Beispiel für den journalistischen Stil, in dem Singer schreibt. Sein Buch liest sich eher wie eine Reportage über Niemöller denn als Lebenschronik. Als biographische Quellen werden lediglich Niemöllers Erinnerungsbuch von 1934<sup>38</sup> und Franz Hildebrandts anonym publizierte Schrift von 1939<sup>39</sup> herangezogen. Im Übrigen schöpft Singer seine Kenntnisse, wie sie etwa die genaue Beschreibung der Architektur der Reichskanzlei verrät, aus der zeitgenössischen Presse. Auch aus seiner Autobiographie gewinnt man den Eindruck, dass Singer journalistisch über Niemöller schreibt.

Sein schwedisches Buch von 1939 enthält außerdem Niemöllers letzte Predigt vor der Verhaftung<sup>40</sup>, eine Schilderung seiner Haft in Berlin-Moabit, des Prozesses vor dem Volksgerichtshof und 50 Briefe aus dem KZ Sachsenhausen<sup>41</sup>. Unter diesen befindet sich auch ein Brief an Kurt Singer, in dem Niemöller erwähnt wird<sup>42</sup>. Der unbekannte Verfasser, der sich nach überstandener KZ-Haft ins Ausland flüchten konnte, schreibt:

---

38 *Niemöller*, Martin: Vom U-Boot zur Kanzel. Berlin 1934.

39 [*Hildebrandt*, Franz]: Martin Niemöller und sein Bekenntnis. Hg. vom Schweizerischen Evangelischen Hilfswerk für die Bekennende Kirche in Deutschland. Zollikon 1939.

40 Predigt vom 27. Juni 1937 mit Apg 5,34–42 in der Jesus-Christus-Kirche in Berlin-Dahlem. In: *Singer*, Niemöller (wie Anm. 34), 98–103. Der Text wurde offenbar in Singers eigener Übersetzung abgedruckt, die sich von derjenigen der späteren schwedischen Ausgabe unterscheidet (vgl. *Niemöller*, Martin: Predikningar 25 Oktober 1936–27 Juni 1937. Stockholm 1940, 181–189). Die deutsche Fassung findet sich jetzt kommentiert in: *Niemöller*, Martin: Dahlemer Predigten. Kritische Ausgabe. Hg. von Michael Heymel im Auftrag des Zentralarchivs der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Gütersloh 2011, Nr. 131.

41 Aus welcher Quelle Singer diese Briefe erhalten hat, ist nicht bekannt. Er selbst erklärt, aus Sicherheitsgründen keinen Namen nennen zu können.

42 *Singer*, Niemöller (wie Anm. 34), 135f. (Brief Nr. 7).

„Lieber Kurt Singer,  
vielen Dank dafür, dass Sie meine Schilderung des Konzentrationslagers in Sachsenhausen veröffentlicht haben; jetzt, da ich die gefährlichen achtzehn Monate hinter mir habe, bekomme ich keine Ruhe, bevor ich allen Menschen, die ich erreichen kann, über die Gräueltaten in Sachsenhausen berichtet habe.

Niemand hier im Ausland hat eine Vorstellung davon, was sich auf der Folterbank im Konzentrationslager abspielt. Viele Male kann man an der Menschheit verzweifeln, wenn man Menschen begegnet, die vermuten, dass ein Konzentrationslager keineswegs so übel sei und dass Hitler sicherlich wisse, was er tue.

Sind wir wirklich bloß sentimental, wenn wir meinen, dass die deutschen Konzentrationslager die größte Kulturschändung unserer Epoche ausmachen ... Aber ich sollte Ihnen ja über Niemöller schreiben.

Wir wussten alle, dass er in Sachsenhausen war, aber wir durften ihn weder sehen noch sprechen. Man fürchtete, dass ein Kontakt zwischen ihm und den politischen Gefangenen gefährlich sein würde, entweder aus politischen oder aus religiösen Gründen – und so hielt man ihn isoliert.

Wir hörten, dass er eines Tages darum bat, eine Bestattungsfeier für die im Konzentrationslager Verstorbenen halten zu dürfen. Sie müssen verstehen, dass es viele gab, die während des strengen Winters durch Erfrierungen umgekommen waren, und auch solche, die während der vielen Prügel Szenen, die sich abspielten, gestorben waren. Sie wissen ja selbst, dass gemäß den Lagervorschriften Prügelstrafen bis zu hundert Schlägen erlaubt sind – dies ist doch das reine Mittelalter.

Ich sehe noch meine Kameraden vor mir, wenn sie der Reihe nach vortreten mussten und Prügelstrafen bekamen – ihre Klagerufe kann ich niemals vergessen. Dieselben Schmerzensschreie hörte Niemöller täglich, und was er hier erlebt hat, kann seine Ansicht nur bestärken, dass sein Weg der richtige sei<sup>43</sup>.

---

43 *Ebd.* Aus dem Schwedischen von Dr. Peter Kuhn.

Merkwürdig ist, dass dieser Text den von Niemöller geschriebenen Briefen zugerechnet wird. Nach Aussage des Verfassers soll Singer dessen Schilderung aus dem KZ publiziert haben. Wie der Brief zusammen mit anderen nach Schweden gelangte, ist nicht bekannt.

In welchem Verhältnis Singer zu Leo Stein stand, konnte bisher nicht genau aufgeklärt werden. Nachweisen lässt sich lediglich, dass beide Männer Artikel für „The National Jewish Monthly“ geschrieben haben<sup>44</sup>. Aufschlussreicher ist allerdings ein Hinweis, den ich dem Jüdischen Nationalmuseum von B'nai B'rith in Washington verdanke: Der Herausgeber der Zeitschrift „The National Jewish Monthly“ weist nämlich bei Steins Aufsatz über die deutsche Kirche im Untergrund darauf hin, dass „Leo Stein“ ein Pseudonym sei. Stein sei in Deutschland Doktor der Jurisprudenz und des Kirchenrechts gewesen und halte Verbindung mit dem deutschen Untergrund<sup>45</sup>. Vor diesem Hintergrund wird die oben erwähnte Bemerkung erst verständlich, die Stein im Vorwort seines Buches macht: deutsche Originaldokumente, die seine Identität bestätigten, habe er bei seinem Verleger hinterlegt<sup>46</sup>. Immerhin sahen sich die Herausgeber von „Liberty“<sup>47</sup> und „The National Jewish Monthly“ 1942, auf dem Höhepunkt der Kontroverse um Leo Stein, veranlasst, sich mit dem Autor solidarisch zu erklären und ihr Ver-

---

44 Singer veröffentlichte dort „Norway Hates Quisling“ (NJM 55 [1941], Nr. 3, 89 und 98); Stein schrieb außer dem Bericht über Niemöller die Artikel „Rabbis in Sachsenhausen“ (In: NJM 56 [1942], Nr. 5, 154–155) und „The German Church Goes Underground“ (Teil 1 in: NJM 58 [1944], Nr. 7, 220–221; Teil 2 in: NJM 58 [1944], Nr. 8, 252–253 und 258).

45 E-Mails von Cheryl Kempler, B'nai B'rith Klutznick National Jewish Museum, Washington, vom 3.11.2010. Vgl. die Notiz von *Grusd*, Edward E.: Leo Stein. In: NJM 56 (1942), Nr. 7, 225.

46 *Stein*, Hell (wie Anm. 4), Vorwort, 6.

47 Meine Anfrage vom 8.11.2010 bei der British Library in London, in der ich darum bat, den genauen Ort des ca. Mitte 1942 in der Wochenzeitschrift „Liberty“ erschienenen Artikels zu ermitteln, blieb zunächst ohne verwertbares Ergebnis. Laut Mitteilung vom 18.11.2010 ist die Zeitschrift dort auf Mikrofilm (Sig. MA 209) einsehbar.

trauen in die Echtheit seines Berichts über Niemöller zu bekunden. Edward E. Grusd, der Herausgeber von „The National Jewish Monthly“, warb sogar in einer Besprechung für Steins Buch<sup>48</sup>.

Doch zurück zu Kurt Singer. Dieser erwähnt Niemöller mehrfach in seiner Autobiographie und erinnert sich, Niemöller habe in einer Dahlemer Predigt erklärt, nicht Hitler sei sein Führer, sondern Gott allein<sup>49</sup>. Dafür gibt es jedoch in den Dahlemer Predigten, so weit uns diese erhalten sind, keinen Beleg. Tatsächlich wird nur in einem Artikel des „Time Magazine“ vom 23. Dezember 1940<sup>50</sup> Niemöllers Ausspruch zugeschrieben „Not you, Herr Hitler, but God is my Fuehrer!“<sup>51</sup>, der dann auch im Titel der amerikanischen Ausgabe der letzten 28 Dahlemer Predigten wiederkehrt. Auch Leo Stein lässt Niemöller wenig später in seinem Artikel in „Liberty“ sagen: „Not you, Herr Hitler, but the Lord is my leader“<sup>52</sup>. Auffällig ist nun, dass in seinem Buch Hitler Niemöller wütend anschreit: „Ich bin noch der Führer des deutschen Volkes. Gott hat mich dafür auserwählt, und mein Volk hat mich gerufen. Ich allein bin der Führer“<sup>53</sup>. Ähnlich wie Singer stellt Stein Hitler als Größenwahnsinnigen dar, der sich für den „Retter der Menschheit“ hält, an den man bedingungslos glauben müsse<sup>53</sup>.

Den angeblich dritten Besuch Niemöllers bei Hitler (der so nicht stattgefunden hat) schildert Stein aus Niemöllers Sicht in der Ich-

---

48 Grusd, Edward E.: Hope for the Human Spirit. In: NJM 56 (1942), Nr. 9, 319.

49 Vgl. Singer, I Spied (wie Anm. 31), 70: „Not you, Herr Hitler“, thundered the pastor, „but the Lord is my only Führer.“ Dieser fälschlich Niemöller zugeschriebene Ausspruch wird auch im Titel eines christlichen Theaterstücks übernommen: Bennett, Gordon C.: God is my Fuehrer. A dramatic Interpretation of the Life of Martin Niemöller. New York 1970.

50 Das „Time Magazine“ hatte seit 1937 wiederholt über Niemöller berichtet.

51 Liberty, 20. September 1941, 17.

52 Stein, Hell (wie Anm. 4), 92.

53 Ebd., 85ff. (Hitler, „the saviour of mankind“).

Form in einer Weise, die stilistisch an Singers Erzählung vom Besuch General Mackensens bei Hitler erinnert:

„In der Reichskanzlei musste ich eine lange Zeit in Hitlers Vorraum warten. Sturmleute [SS-Männer, M. H.] eilten ein und aus, und Sekretärinnen waren geschäftig an ihren Schreibtischen, aber niemand nahm Notiz von mir. Ich konnte nicht umhin zu denken, wie sehr die Zeiten sich geändert hatten. Die Kirche hatte sich geweigert, mit der Weimarer Republik zu verhandeln, musste jetzt aber betteln (*begging*) gehen zu dem Mann, dem sie geholfen hatte, zur Macht aufzusteigen, und der jetzt ihre Geistlichen und Mitglieder wie Verräter oder gemeine Verbrecher behandelte. Ich versuchte alle persönlichen Gefühle wegzuwischen, denn ich fühlte, dass ich jetzt nur die Kirche vertrat und dass irgendeine unerwünschte Handlung von meiner Seite auf den Zweck meines Besuchs störend einwirken könnte.

Schließlich wurde ich in Hitlers Arbeitszimmer eingelassen. Er empfing mich mit eisiger Kälte. Bei unseren früheren Treffen war er immer freundlich gewesen und hatte unsere gegenseitigen Interessen als Soldaten und Veteranen des Weltkriegs hervorgehoben. Seine gegenwärtige Haltung beunruhigte mich außerordentlich. Er stand, als ich eintrat, sprach aber nicht sofort. So standen wir uns für einige Augenblicke in Schweigen gegenüber. Ich konnte eine furchtbare Veränderung in seinem Ausdruck erkennen, seit ich ihn zuvor gesehen hatte<sup>54</sup>.

Wie General Mackensen in Singers Erzählung empfindet auch Niemöller in Steins Bericht seinen Gang zu Hitler als „Betteln“ bei einem Diktator, der Geistliche wie Verbrecher behandelt. Hier wie dort wird die Begegnung mit Hitler psychologisch aus der Perspektive des zu ihm kommenden Gegenübers geschildert, der seine wahren Empfindungen unterdrücken muss. Wie Mackensen und sein Begleiter von Singer als Bittsteller auf dem „Gang nach

---

54 *Ebd.*, 86.

Canossa<sup>55</sup> dargestellt werden, so ist nach Steins Darstellung auch Niemöller bereit, sich vor Hitler zu demütigen.

Wie frei Singer mit den historischen Tatsachen indes umgeht, zeigen zwei Beispiele. In seiner Autobiographie behauptet er, die Gestapo habe Anfang 1934 in seiner Buchhandlung u. a. Bücher Niemöllers beschlagnahmt, die in Opposition zum Führer geschrieben worden seien<sup>56</sup>. Weder zu diesem Zeitpunkt, noch später gab es ein solches Buch. Niemöller, so heißt es an anderer Stelle, habe Hitler als eine Kreatur des Teufels gebrandmarkt<sup>57</sup>. Für eine derartige Dämonisierung Hitlers findet sich jedoch bei Niemöller kein Beleg. Leo Stein dagegen legt Niemöller in seinem Buch folgende Äußerungen in den Mund: „Solche Menschen wie er (d. h. Hitler, M. H.) sind jenseits des Hasses. Sie stellen die Verkörperung des Bösen dar“. Hitler, so Niemöller nach Stein, habe die Fähigkeit, die Seelen der Menschen zu zerstören: „Er hat viele Kennzeichen, die die Bibel dem Antichrist zuschreibt. Er ist unbewusst die Personifikation des Bösen“<sup>58</sup>.

Diese Parallelen legen es nahe, zwischen Kurt Singer und Leo Stein eine engere Beziehung anzunehmen. Beide Autoren stimmen offensichtlich in ihrer Typisierung von Niemöller und Hitler überein.

## V.

Das Rätsel, wer sich hinter Leo Stein verbirgt, scheint angesichts der erreichbaren Quellen unlösbar zu sein. Wir finden darin keinen Beleg, der uns eindeutig Auskunft gibt über die wahre Identität dieses Autors. Überprüft man nun die Verbindungen zwischen ihm und Kurt Deutsch alias Singer, fallen einige Ähnlichkeiten auf, die erklärungsbedürftig sind. Möglicherweise hat hier ein Autor den

---

55 *Singer*, Niemöller (wie Anm. 34), 7. Singers Vergleich ist insofern unpassend, als sich in Canossa zwei gleichrangige Würdenträger gegenüberstanden.

56 Vgl. *Singer*, I Spied (wie Anm. 31), 82.

57 Vgl. *ibd.*, 149.

58 *Stein*, Hell (wie Anm. 4), 147f.



anderen beeinflusst. Aber vielleicht handelt es sich in Wirklichkeit gar nicht um zwei Autoren. Hat Kurt D. Singer sich als Leo Stein ausgegeben? Oder war Leo Stein eine andere, uns unbekannt Person? Die bisherigen Ergebnisse meiner Nachforschungen legen den Schluss nahe, dass der Autor Leo Stein mit dem Berliner Rechtsanwalt Dr. Leon Stein nicht identisch ist. Wer aber konnte sich dann als Rechtsanwalt ähnlichen Namens ausgeben? Wenn es Kurt Singer gewesen wäre, der die Figur Leo Stein erfand, hätte er dafür durchaus nachvollziehbare Motive gehabt.

Als Singer 1940 mit seiner Frau Hilde und seiner kleinen Tochter in New York ankam, benötigte er dringend Geld für den Lebensunterhalt seiner Familie. Er war mit den deutschen Verhältnissen vertraut, vor allem kannte er die Geschichte Martin Niemöllers und ihr Echo in der freien westlichen Presse. Seine Frau war ein Jahr in Moabit inhaftiert gewesen und hatte darüber einen Bericht publiziert<sup>59</sup>. Singer hatte Informationen, wie es in deutschen Konzentrationslagern zugeht. Als Journalist wusste er nicht nur, wie man eine spannende Geschichte erzählt, die sich gut verkaufen lässt. Er hatte sogar 1935/36 über den Krieg zwischen dem faschistischen Italien und Äthiopien als Frontkorrespondent berichtet, ohne dafür je vor Ort gewesen zu sein<sup>60</sup>. Es sei damals, so erinnert er sich, gän

---

59 *Singer*, Hilde: *Jag var Hitlers fånge* [= Ich war Hitlers Gefangene]. Stockholm 1938.

60 Singer selbst führt zur Begründung das Argument dichterischer Freiheit an: Er habe sich damals gefragt, „wenn Dante über die Hölle schreiben konnte, ohne je dort gewesen zu sein, warum könnte ich nicht über den Krieg schreiben, den Mussolini in Ostafrika angefangen hatte, selbst wenn ich nicht persönlich mit meiner Schreibmaschine anwesend war, um das Gemetzel einzuschätzen?“ [„... I rationalized that if Dante could write about hell without having been there, why couldn't I write about the war Mussolini had started in East Africa, even though I was not personally on hand with my typewriter to assess the carnage?“] (*Singer*, *I Spied* [wie Anm. 31], 140). Bezeichnend ist der Schluss, den Singer aus seiner Erfahrung zieht: „Von jenem Tag an habe ich niemals etwas vollkommen geglaubt, was ich in einem Magazin, einer Zeitung oder einem Sachbuch las“ [„From that day on, I have never fully believed anything

gige Praxis gewesen, dass schlechtbezahlte Herausgeber ihre eigenen Bücher pseudonym veröffentlichten<sup>61</sup>. Möglicherweise kam er dadurch auf die Idee, über fiktive Gespräche mit Martin Niemöller in Moabit und im KZ Sachsenhausen zu schreiben.

Singer wusste, dass es für andere Häftlinge in Sachsenhausen nicht möglich war, Gespräche mit Niemöller zu führen<sup>62</sup>. Er konnte jedoch damit rechnen, dass kaum jemand in den USA genauere Kenntnis von den Haftbedingungen in diesem KZ hatte. Da Niemöllers Schicksal die Weltöffentlichkeit bewegte, versprach es in der emotionalen Atmosphäre der Kriegsjahre Erfolg, ihn als christlichen Glaubenshelden im Kampf gegen das Böse (d. h. die in Hitler personifizierte Macht des NS-Regimes) und Vertreter einer zivilisierten humanen Gesinnung darzustellen. Geschickt wählte Singer – wenn wir einmal annehmen, dass er der eigentliche Autor war – die Form von Gesprächen zwischen einem jüdisch-deutschen Rechtsanwalt und dem lutherischen Pastor Niemöller, weil dieses rhetorische Stilmittel<sup>63</sup> bei den amerikanischen Lesern sofort Interesse wecken und den Eindruck von Authentizität und Aktualität erzeugen musste. Die mythische Überhöhung und Glorifizierung Niemöllers durch die Publizistik der westlichen Welt lag damals sozusagen in der Luft; sie gehört zur Wirkungsgeschichte seines Widerstands<sup>64</sup>.

Was aber könnte Singer dazu gebracht haben, sich als jüdisch-deutschen Rechtsanwalt, Dozent und Spezialist für Kirchenrecht namens Leo Stein auszugeben? Bis Anfang 1934 hatten seine Frau

---

I read in a magazine, newspaper, or nonfiction book“] (*Ebd.*, 141; Übersetzung: M. H.).

61 *Ebd.*, 246.

62 Das belegt der von ihm herausgegebene und oben zitierte Brief Nr. 7 in seinem Niemöller-Buch.

63 Nicht zufällig fühlte sich Edward E. Grusd, der Rezensent von NJM, an einen sokratischen Dialog erinnert.

64 Anhand der verschiedenen Editionen der Dahlemer Predigten seit 1937 wird diese Wirkungsgeschichte ausführlicher dokumentiert und dargestellt in: *Niemöller, Dahlemer Predigten* (wie Anm. 40), 657–704.

und er die Oliva-Buchhandlung in Charlottenburg betrieben<sup>65</sup>. Vielleicht war es kein Zufall, dass ausgerechnet dort, wenige Straßen entfernt, auch der Rechtsanwalt und Notar Dr. Leon Stein sowie der Schriftsteller (!) Leo Walther Stein<sup>66</sup> wohnten. Selbst phantasievolle Erfindungen haben oft einen Anhaltspunkt an dem, was man in der Realität vorfindet. Daher ist es denkbar, dass Singer für sein Pseudonym den Namen jenes Juristen wählte, der ihm aus der Nachbarschaft in Berlin bekannt war. Statt Leon gab er sich jedoch – womöglich angeregt durch den ebenfalls in Charlottenburg wohnhaften Schriftsteller – den Vornamen Leo. Im Übrigen war Kurt D. Singer, wie er selbst beiläufig mitteilt, im Sternzeichen des Löwen (lateinisch: leo) geboren<sup>67</sup>. Was er vermutlich nicht wusste: Dr. Leon Stein war wie er selbst vor den Nazis aus Deutschland geflüchtet und hielt sich seit März 1939 mit seiner Frau Hildegard in New York auf.

Solange Niemöller im KZ war und der Krieg gegen Deutschland andauerte, konnte Singer seine literarische Fiktion aufrechterhalten. Daraus mag sich erklären, weshalb nach 1944 keine weiteren Veröffentlichungen mehr unter dem Namen Leo Stein nachweisbar sind. Seit Kriegsende und Niemöllers Befreiung war es einerseits nicht mehr möglich, mit diesem Pseudonym aufzutreten, ohne sogleich widerlegt zu werden; andererseits hatte die Fiktion auch ihren publizistischen Nutzen verloren, da sich nun in den USA mit sensationellen Reportagen aus dem Inneren des Dritten Reiches kein Geld mehr verdienen ließ (dieses Argument würde natürlich auch zutreffen, wenn ein anderer Autor als Singer sich als Leo Stein

---

65 Die Buchhandlung befand sich in der Lietzenburger Straße 24, nahe dem Olivaer Platz (nach: *Berliner Adressbuch 1932*. Teil II: Branchenverzeichnis, 91).

66 Vgl. das *Berliner Adressbuch 1933*, 2645: „Stein, Leo Walter, Schriftsteller, Uhlandstraße 194a“. Dass Leo Walther Stein (1866–1930), ein damals bekannter Bühnenschriftsteller und Leiter des Trianon-Theaters in Berlin, 1933 noch im Adressbuch stand, ist eigenartig: er hatte sich am 3.1.1930 in seiner Wohnung erschossen (vgl. *DBE*<sup>2</sup> Bd. 9, 642).

67 Vgl. *Singer*, I Spied (wie Anm. 31), 45.

ausgegeben hätte). Singer musste also einen Weg finden, als Journalist und Publizist weiterzuarbeiten, ohne sich der Gefahr auszusetzen, dass sein Ruf geschädigt würde, sobald die Wahrheit über Leo Stein ans Licht kam. So entschloss er sich im Oktober 1951, seine Kunstfigur sterben zu lassen, und setzte einen fiktiven Nachruf in die „New York Times“. Warum er so lange wartete, bis er seine zweite Identität als Leo Stein aufgab, wissen wir nicht<sup>68</sup>.

So könnte es gewesen sein. – Vorerst können wir aber nicht zweifelsfrei ausschließen, dass ein jüdisch-deutscher Rechtsanwalt aus Berlin, der sich den Künstlernamen Leo Stein gab, tatsächlich existiert hat. Über seine Vita besitzen wir freilich kaum gesicherte Angaben. Nimmt man an, dass die Angaben im Nachruf zuverlässig sind, so stimmen sie nicht mit den bekannten Lebensdaten und dem Mädchennamen der Ehefrau von Dr. Leon Stein überein. Der Rechtsanwalt mit dem Pseudonym Leo Stein kann also nicht identisch sein mit Dr. Leon Stein. Der Autor Stein will in Kontakt mit der deutschen Untergrundbewegung gestanden und nach der deutschen Niederlage in der Sowjetunion „viele Gespräche mit Kirchenführern“ geführt haben<sup>69</sup>. Ist das vorstellbar bei einem Mann ohne nennenswerte journalistische Erfahrung, der in Deutschland nur als Jurist und Dozent oder Tutor gearbeitet hat? Oder passt jene Angabe nicht besser zu einem Mann wie Singer, einem versierten Journalisten und Publizisten, der sich selbst als Spion im deutschen Untergrund bewegt hat?

Unabhängig davon, wen man hinter dem Pseudonym „Leo Stein“ vermutet, bleibt die Frage unbeantwortet, weshalb noch im

---

68 Die Österreichische Exilbibliothek in Wien besitzt einige Zeitschriftenartikel und Bücher von Kurt Singer bzw. Kurt Deutsch überwiegend aus der Zeit nach 1945. Hinweise auf eine Verbindung zu Leo Stein sind dort nicht feststellbar (E-Mail von Dr. Ursula Seeber, Literaturhaus Wien, 25.11.2010).

69 Vgl. *Stein*, *Underground*. Teil 2 (wie Anm. 44), 253. Stein spricht etwas unbestimmt von dem russischen Feldzug, der das Vertrauen der deutschen Soldaten in ihre Stärke erschüttert habe. Damit ist wohl die deutsche Niederlage in Stalingrad vom Frühjahr 1943 und die im Januar 1944 beginnende Leningrad-Nowgoroder Operation gemeint.

Jahr 1951 die wahre Identität des Verfassers von „I was in Hell with Niemoeller“ nicht preisgegeben wird.

Wir können also weiterhin nur mutmaßen, wer „Leo Stein“ war. Verbürgt ist jedoch, dass der Autor, der sich hinter diesem Namen versteckte, existiert hat. Denn ein einziges Mal trat er in Erscheinung.

## VI.

Nach dem Krieg soll Leo Stein zu Niemöller gekommen sein, um sich bei ihm zu entschuldigen. Er habe seinen Bericht aus Geldnot geschrieben und darum die Geschichte seiner Begegnung mit Niemöller in Moabit und Sachsenhausen frei erfunden. Das Buch sei von ihm in der Hoffnung publiziert worden, dass die Geschichte in den USA erfolgreich sein würde<sup>70</sup>. Niemöller vergab dem reumütigen Autor. Stein hatte zwar mit seiner Story andere getäuscht, aber niemandem damit geschadet. Obendrein konnte er für sich in Anspruch nehmen, einer guten Sache gedient zu haben. Das Zusammentreffen mit Stein könnte bei Niemöllers erster Reise in die USA stattgefunden haben, die von Dezember 1946 bis Mai 1947 dauerte<sup>71</sup>. Niemöller hielt dort – z. B. am 29.12.1946 in der Central Methodist Church und am 23.1.1947 im Union Theological Seminary in New York – zahlreiche Predigten, Vorträge und Seminare, und es ist denkbar, dass Leo Stein ihn bei einer dieser Gelegenheiten aufgesucht hat<sup>72</sup>.

Seine wahre Identität scheint der Autor bei dieser ersten wirklichen Begegnung indessen nicht enthüllt zu haben. Da Niemöller

---

70 Schriftliche Mitteilung von Frau Sibylle Sarah Niemoeller von Sell am 27.9.2010.

71 Vgl. *Karnick, Wolfgang / Richter, Wolfgang* (Hg.): *Protestant. Das Jahrhundert des Pastors Martin Niemöller*. Frankfurt am Main 1992, 207.

72 In Niemöllers Tagebüchern von 1946/47 (ZEKHN Darmstadt, ZA 62/6097) gibt es jedoch keinen Hinweis auf „Leo Stein“. Am 7.3.1947 erwähnt Niemöller eine „Konferenz mit 2 Mitarbeitern des Leo-Stein-Verlages (gemeint ist die Fleming H. Revell Company, M. H.)“ in New York. Dabei könnte es um das Buch von Leo Stein gegangen sein.

bereits im Sommer 1945 durch den US-Offizier Francis S. Harmon von dem Buch und seinem Autor erfahren hatte, dürfte er von dem Geständnis seines Besuchers nicht überrascht gewesen sein. Es war ihm klar, dass es sich um eine literarische Fiktion handelte, da ihm ein Mithäftling namens Leo Stein weder in Moabit, noch im KZ Sachsenhausen begegnet war. Nichtsdestoweniger war Niemöller „beeindruckt von der Einfühlsamkeit des Autors“ und erklärte, dieser habe ihm Äußerungen in den Mund gelegt, die durchaus seinen damaligen Meinungen und Überzeugungen entsprachen<sup>73</sup>.

## VI.

Ende Dezember 2010 wurde mir der Wortlaut einer Erklärung zugänglich, die der Herausgeber der Wochenzeitschrift „Liberty“ im Februar 1942 seinen Lesern zum Verhältnis von Leo Stein und Pastor Niemöller abgegeben hatte<sup>74</sup>. Veranlasst durch eine Kontroverse mit dem Politikhistoriker Hans W. Weigert<sup>75</sup>, der die Glaubwürdigkeit von Steins Artikel in einer September-Ausgabe des Magazins von 1941<sup>76</sup> rundweg bestritten hatte, solidarisierte sich Fulton Oursler mit seinem Autor. Er berief sich nicht nur auf zuverlässige Gewährsleute in kirchlicher Funktion, die Stein von früheren Gesprächen her kannten, sondern erwähnte auch ein Treffen, das in

---

73 Schriftliche Mitteilung von Dr. Heinz Hermann Niemöller am 24.3.2010. Vgl. Heymel, Michael: Editorisches Vorwort. In: Niemöller, Dahlemer Predigten (wie Anm. 40), 67.

74 Vgl. *The last word*: Pastor Niemoeller and Dr. Stein. In: Liberty, 7.2.1942, 54. Rob Michel danke ich für seine Recherche bei der British Library, London (vgl. Anm. 47).

75 Hans Werner Weigert (geb. 1902 in Berlin, gest. 1983 in München) war zunächst in Berlin als Rechtsanwalt tätig, kam 1938 als Flüchtling in die USA und lehrte dort seit 1939 Politikgeschichte an mehreren Hochschulen, zuletzt an der Georgetown University in Washington D. C. (vgl. den Nachruf in *The New York Times* vom 27.10.1983).

76 *What Hitler Told Me About Christianity*. In: Liberty, 20.9.1941, 16–17.

seinem Büro mit Stein, dem Literaturagenten Ralph Berson<sup>77</sup> und Kurt D. Singer stattgefunden hatte: „Schließlich gab es in meinem Büro eine Zusammenkunft, zu der Dr. Stein erschien, begleitet von Mr. Berson und einem Mr. Kurt Singer, der angab, dass er Sekretär des Internationalen Niemöller-Komitees wäre. In Gegenwart dieser Zeugen versicherte Dr. Stein, dass er von Mr. Singer bei der Vorbereitung des Artikels unterstützt worden wäre und dass der Artikel selbst nichts als die Wahrheit enthielte“<sup>78</sup>.

Aus der Notiz von Oursler geht hervor, dass es sich bei Stein und Singer um zwei verschiedene Personen handelt. Meine Annahme, Singer habe sich als Stein ausgegeben, schien damit widerlegt zu sein. Die Notiz erweckt außerdem den Eindruck, dass beide Autoren eng zusammenarbeiteten. Stein benötigte offenbar den Beistand Singers, um sich gegen die erhobenen Vorwürfe zu verteidigen. Außerdem beharrte er auf seiner pseudonymen Identität mit der Begründung, er hätte nicht unaussprechliches Leid über seine Verwandten in Deutschland bringen wollen. Soweit ist der Wortlaut der Notiz eindeutig. Doch es bleiben einige offene Fragen, die Steins eigene Angaben zu seiner Vita und den Wahrheitsgehalt der Notiz von Oursler betreffen.

Leo Stein behauptet, er habe zu den jüdischen Rechtsanwälten in Berlin gehört, die nach 1933 ihren Beruf aufgeben mussten. Einer neueren Untersuchung zufolge flüchteten 138 oder 23,5 % von ihnen in die USA<sup>79</sup>. Leo Stein müsste also einer von ihnen gewesen sein. Eine Überprüfung hinsichtlich der Lebensdaten und des Schicksals nach der Emigration, soweit dies ermittelt werden konnte, ergab, dass 14 Personen wie Stein im Jahr 1904 geboren und 7 von ihnen wie Stein promovierte Juristen waren<sup>80</sup>. Zu mehr

---

77 Biographische Angaben konnten nicht ermittelt werden.

78 *Liberty*, 7.2.1942, 54.

79 Vgl. *Ladwig-Winters*, *Anwalt* (wie Anm. 19), 79.

80 Es handelt sich um die Anwälte Dr. Albrecht Buschke, Ernst Ehrmann, Heinrich Gerson, Dr. Herbert Glücksmann, Dr. Hans Goldschmidt, Hans Guttmann, Rudolf Heimannsohn, Dr. Ulrich Gert Holländer, Alfred Keidanski, Günther Looser, Dr. Ernst Pincus, Erwin Posener, Dr. Heinz Rosenthal und

als 80 Berliner jüdischen Anwälten liegen leider keine biographische Angaben vor<sup>81</sup>.

Personalakten im Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem geben darüber Auskunft, wer in den 1930er Jahren als Dozent für Rechtswissenschaft an der Berliner Universität tätig war. Eine erste Überprüfung der Namen außerordentlicher und ordentlicher Professoren, die 1928 bis 1934 in der Juristischen Fakultät der Universität Berlin angestellt waren, führte jedoch zu keinem Ergebnis<sup>82</sup>. Unter den deutschen Rechtswissenschaftlern, die im Dritten Reich ihre akademische Lehrtätigkeit aufgeben und emigrieren mussten, ist keine Person verzeichnet, deren Lebensdaten mit denen von Leo Stein übereinstimmen<sup>83</sup>. Von den erwähnten 14 Rechtsanwälten war keiner als Dozent für Rechtswissenschaft an der Universität Berlin tätig. Es muss daher gefragt werden, ob Leo Steins Angaben zu seiner Biographie nicht ebenso fiktiv sind wie diejenigen über seine Begegnungen mit Niemöller. Wahrscheinlich hat Hans Werner Weigert, der bis 1933 als Rechtsanwalt in Berlin praktizierte und 1938 in die USA emigrierte<sup>84</sup>, aufgrund seiner Kenntnis der örtlichen Verhältnisse bei der Lektüre des Artikels „What Hitler Told Me About Christianity“ sofort erkannt, dass es in Berlin einen Rechtsanwalt und Juradozenten Stein niemals gegeben hat. Daraus würde sich Weigerts kritische Reaktion auf den Artikel gegenüber dem Herausgeber Fulton Oursler hinreichend erklären.

Auch die Glaubwürdigkeit der editorischen Notiz von Oursler, es habe in seinem Büro ein Treffen zwischen ihm, Leo Stein und Kurt D. Singer gegeben, ist nicht über jeden Zweifel erhaben. Oursler ist der einzige Zeuge, der von einer Zusammenkunft mit Leo Stein und Kurt D. Singer berichtet. Da die Reputation seiner

---

Dr. Werner Sommerfeld (vgl. *ebd.*, 109ff).

81 Vgl. die übrigen Kurzbiographien *ebd.*, 90ff.

82 Laut Mitteilung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz, Berlin, vom 20.1.2011.

83 Vgl. *Anonymus*, Displaced German Scholars: A Guide to Academics in Peril in Nazi Germany During the 1930s. Breinigsville/PA 1993, 44–50.

84 Nach *Ladwig-Winters*, Anwalt (wie Anm. 19), 218.



Zeitschrift auf dem Spiel stand, musste ihm sehr daran liegen, Beweise für die Glaubwürdigkeit seines Autors zu erbringen. Es kann sein, dass die Zusammenkunft mit Stein so stattfand wie Oursler berichtet. Möglich ist aber auch, dass Oursler die Wahrheit über Stein und seinen Artikel herausfand und sie weiter geheim halten wollte, um Schaden für sein Blatt abzuwehren.

Fulton Oursler (1893–1952), von 1931 bis 1942 Herausgeber der Zeitschrift „Liberty“, war u. a. als Angestellter in einer Rechtskanzlei und als Klavierverkäufer tätig gewesen, bevor er als Autor und Publizist Erfolg hatte. Wie Singer veröffentlichte er sowohl unter eigenem Namen wie unter Pseudonym<sup>85</sup>. Er beschäftigte sich, zumal seit einer Reise ins Heilige Land 1935, mit christlichen Themen und schrieb darüber in populärer Form. Sein Bestseller über das Leben Jesu, „The Greatest Story Ever Told“ (1949), wurde von George Stevens verfilmt. 1964 erschien posthum Ourslers Autobiographie, die von seinem Sohn vervollständigt worden war<sup>86</sup>.

Als Ergebnisse können wir festhalten: Der Autor, der sich Leo Stein nannte, hat zwar existiert, aber seine Selbstauskünfte sind allem Anschein nach nicht weniger fingiert als sein Bericht über Gespräche mit Niemöller. Auch der Nachruf von 1951 enthält fiktive Anteile<sup>87</sup>. Es gibt Belege für Kontakte Leo Steins zu anderen Autoren und Publizisten in den USA, vor allem zu Kurt D. Singer und Fulton Oursler, aber wir wissen nicht, was diese über die wahre Identität von Leo Stein wussten. Das Rätsel wartet immer noch darauf, gelöst zu werden.

---

85 Unter dem Pseudonym Anthony Abbot hatte Oursler Mystery- und Detektivgeschichten geschrieben.

86 *Oursler*, Fulton: *Behold this dreamer. An autobiography*. Boston 1964.

87 Meine wiederholt an den Herausgeber der New York Times gerichtete Anfrage, wer den Nachruf auf Leo Stein verfasste und wer 1951 zur Redaktion gehörte, blieb bis heute (16.3.2010) unbeantwortet.



